

# LUST

7 2016

MAGAZIN ZU LEHRE UND STUDIUM  
JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT MAINZ

„  
Moderne Medien  
erleichtern längst  
den Studienalltag.

SARAH KALIFA  
“

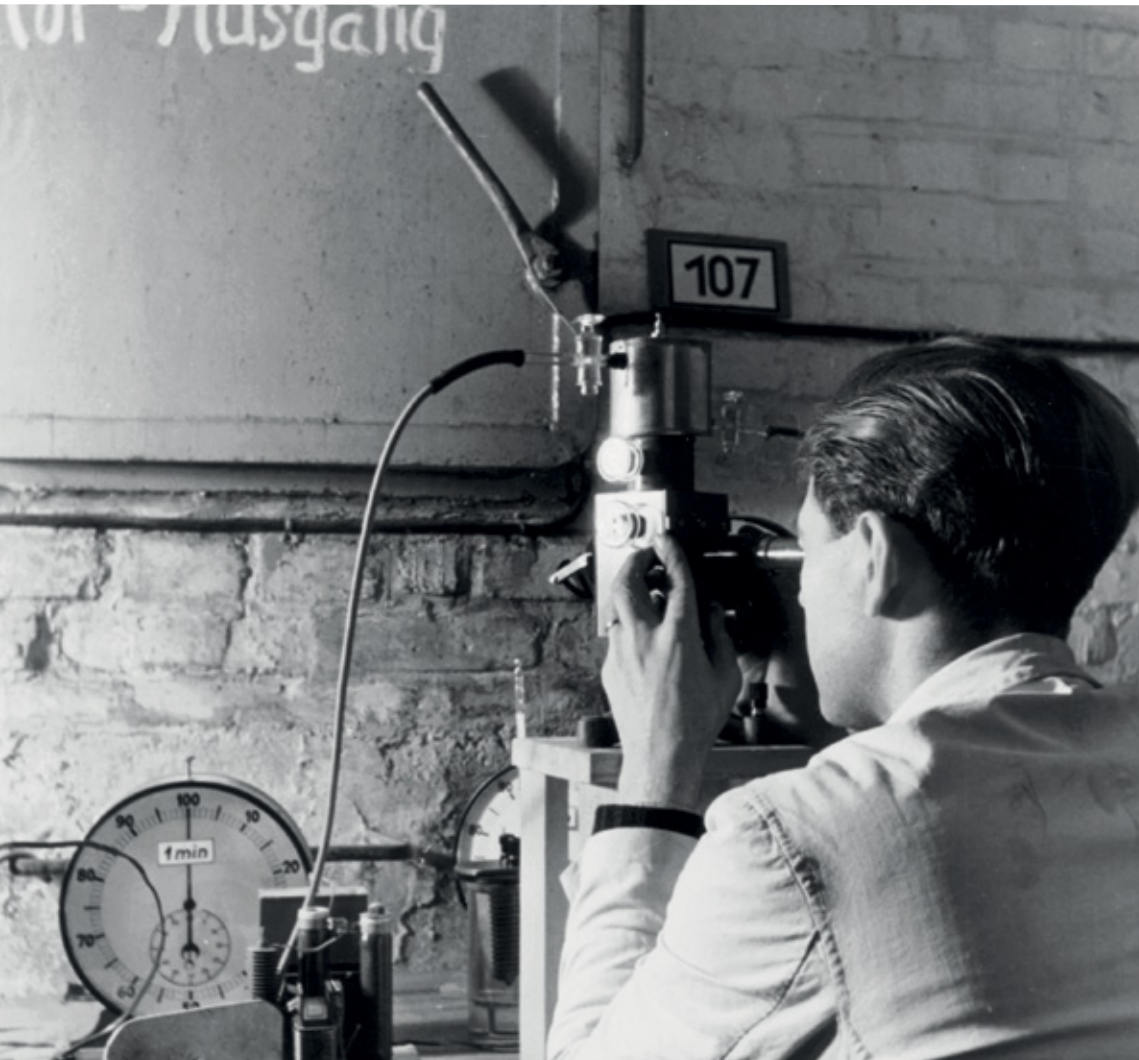
„  
Wir alle waren froh,  
dass wir endlich anfangen  
konnten zu studieren.

PROF. DR. KLAUS BEYERMANN  
“

Schwerpunkt:  
70 Jahre  
Studium







## IMPRESSUM

L|u|ST Magazin zu Lehre und Studium

**Ausgabe:** #7 2016

**Herausgeber:** Die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Prof. Dr. Mechthild Dreyer, 55099 Mainz

**Redaktionsleitung:** Martina Stöppel, Kommunikation und Presse  
**Redaktion:** Gerd Bläse, Kommunikation und Presse

**Mitarbeit:** Dr. Bernhard Einig, Abteilung Studium und Lehre; Prof. Dr. Uwe Schmidt, Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung; Petra Giegerich, Kommunikation und Presse

**Grafik:** Beate Moser, Ralf Moser, Moser.Design

**Bildnachweis:** S. 1 Peter Pulkowski, S. 2 Universitäts-Archiv (l), Thomas Hartmann (o), S. 3 @Landeshauptstadt Mainz (lo), @Leonid Andronov-fotolia.com (lm), Stefan F. Sämmer (lu, ro), Universitäts-Archiv (ru), S. 4 Thomas Böhm (Universitätsmedizin Mainz) (l), @Landeshauptstadt Mainz (m), S. 5 Peter Pulkowski (lu), Peter Thomas (mu), @Andrey Popov-fotolia.com (r), S. 6 Thomas Hartmann (l), Stefan F. Sämmer (m), S. 7 Thomas Hartmann (lu), @danhvc-fotolia.com (r), @Niteen Kasle-fotolia.com (mu), University of Economics (UEH) (ru), S. 8 Universitäts-Archiv (lo, lu), Thomas Hartmann (ro, ru), S. 9 Stefan F. Sämmer (l), Peter Pulkowski (r), S. 10 @Leonid Andronov-fotolia.com (l), Peter Pulkowski (r), S. 11 Sabine Pilfer (l), @Stuart Jenner-fotolia.com (r), @Pecold-fotolia.com (h), S. 12 @Bondarau-fotolia.com (lo), Peter Pulkowski (Universitätsmedizin Mainz) (lu), Thomas Hartmann (ru), S. 13 GLK Beitrag veröffentlicht auf YouTube (lo), Peter Kiefer (lu), Holger Schneider (r), S. 14 Universitäts-Archiv, S. 15 Stefan F. Sämmer, S. 16 Stefan F. Sämmer (l), Universitäts-Archiv (r), S. 17 @Tamas Zsebok-fotolia.com (r), S. 18 Universitäts-Archiv, S. 19 Stefan F. Sämmer, S. 20 Universitäts-Archiv, Stefan F. Sämmer, S. 22/23 Universitäts-Archiv, S. 24 Thomas Hartmann, S. 25 Peter Pulkowski, S. 26 Stefan F. Sämmer (h), Wolfgang Tremel (l), Peter Pulkowski (u), Thomas Hartmann (r), S. 27 @Prod. Numrik-fotolia.com, Thomas Hartmann, S. 28 Peter Thomas (l), Thomas Hartmann (m), Thomas Hartmann (r), S. 29 Wolfgang Tremel (lo), Thomas Hartmann (ru), S. 30 @ronstik-fotolia.com (l), @Viktor Cap-fotolia.com (l), @sudok1-fotolia.com (m), Peter Pulkowski (r), S. 31 @sudok1-fotolia.com (m), Peter Pulkowski (r), S. 32 Peter Pulkowski (lu), Stefan F. Sämmer (lo, ro), S. 33 Peter Pulkowski (lo), Thomas Hartmann (r), @taddle-fotolia.com (ru), S. 34 @Siggi-fotolia.com S. 35 @akhenatonimages-fotolia.com (l), @kartoxjm-fotolia.com (r), S. 36 Universitäts-Archiv (l), Thomas Hartmann (r), S. 37 Thomas Hartmann, S. 38 Thomas Hartmann, S. 39 Thomas Hartmann (l), Stefan F. Sämmer (r), S. 40 Nils Asmusen

**Druck:** LATTREUTER GmbH

**Erscheinungsdatum:** Februar 2016

**Erscheinungsweise:** zweimal jährlich

## 04 | Highlights



## 08 | Editorial

## 10 | Nachrichten



Neues  
aus Studium  
und Lehre

## 14 | Schwerpunkt



**70 Jahre Studium**  
Prof. Dr. Klaus  
Beyermann und  
Sarah Kalifa  
berichten von ihrer Studienzeit

## 26 | Impulse



Innovative  
Lehrkonzepte

## 34 | Studienangebote

Magister Theologiae  
Neuer Master Weltliteratur

## 36 | Lupe



Studieren –  
gestern  
und heute

## 38 | Steckbrief

Universitätsarchiv



## ÄRZTE IN AUSNAHMESITUATIONEN

Ein neues Lehrprojekt an der Universitätsmedizin Mainz soll den Ärztenachwuchs in die Lage versetzen, bei der Versorgung schwerstverletzter Patientinnen und Patienten sicher zu handeln. Die angehenden Ärztinnen und Ärzte sollen im Ernstfall und unter Stress die richtigen Entscheidungen treffen können – zum Wohle der Patientinnen und Patienten. Das neue Lehrprojekt mit dem Namen „Praktisches Jahr – Trauma-Team“ wird gegenwärtig als Pilotprojekt in das Studium integriert. Trainiert wird unter realistischen Bedingungen in sogenannten „Echt-Räumen“, die es ermöglichen, komplexe Situationen zu simulieren und die Arbeit im Team zu trainieren.



## 400 JAHRE DOMUS UNIVERSITATIS

Beim Wissenschaftsmarkt vermittelten das Journalistische Seminar der JGU und das Leibniz-Institut für Europäische Geschichte einen lebendigen Eindruck von der bewegten Geschichte der alten Domus Universitatis, in der beide Institutionen heute beheimatet sind. Eine Bildsequenz führte von der Grundsteinlegung des alten Universitätsgebäudes am 31. Juli 1615 über vier Jahrhunderte. Ein Tiefpunkt war die Zerstörung des Renaissance-Baus bei den Bombenangriffen des Zweiten Weltkriegs. 1952 folgte die Wiedererrichtung, ergänzt durch spätere Sanierungen, die den Bau nun wieder in altem Glanz erstrahlen lassen.





## DIALOG ZUR LEHRE

**U15**

Bildungsabschlüsse und (Aus-)Bildungsformen sind ein beliebter Gegenstand öffentlichkeitswirksamer Kontroversen. Oftmals stehen dabei Fragen des Praxis- und Lebensweltbezugs der vermittelten Inhalte im Vordergrund. Zwei für diese Bezüge besonders relevante Themen bleiben dabei jedoch häufig unbeachtet: Integrität und Qualität. Zu einer Diskussion über die Zukunft der universitären Lehre luden unter dem Titel „Hochschulen in gemeinsamer Verantwortung: Welche Wert- und Qualitätsmaßstäbe vermittelt unser Bildungssystem?“ die German U15 und das Gutenberg Lehrkolleg an die JGU.



## VIelfALT UND CHANCENGLEICHHEIT

**UNIVERSITÄT = DIVERSITÄT** Die JGU hat viele Gesichter und bekennt sich zu Vielfalt und Chancengleichheit. Es ist das erklärte Ziel der Diversitätsaktivitäten der Mainzer Universität, die Individualität all ihrer Mitglieder zu fördern und zu Wert schätzen. Sie sieht in der Vielfalt nicht nur eine Herausforderung, sondern vor allem eine Chance und eine Bereicherung auf allen Ebenen der Hochschule. Bei der Teilnahme am Diversity-Audit „Vielfalt gestalten“ des Stifterverbands für die Deutsche Wissenschaft steht deshalb für die JGU die ganzheitliche Entwicklung einer diversitätsorientierten Universitätskultur im Mittelpunkt.

## 15 JAHRE NAT-LAB

Seit 15 Jahren ermöglicht das Nat-Lab Experimentieren und Forschen für Schülerinnen und Schüler an der JGU: Mehr als 9.000 Kinder und Jugendliche lassen sich jährlich in rund 200 Projekten – von Schulklassenbesuchen über Ferienakademien bis hin zu Experimentaltagen – für die naturwissenschaftlichen Disziplinen begeistern. Praktika für Lehramtsstudierende und Fortbildungen für Lehrkräfte ergänzen das Angebot. Der 15. Geburtstag des Nat-Lab wurde nun gebührend gefeiert. Zu den Gratulanten gehörte auch Vera Reiß, Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz.



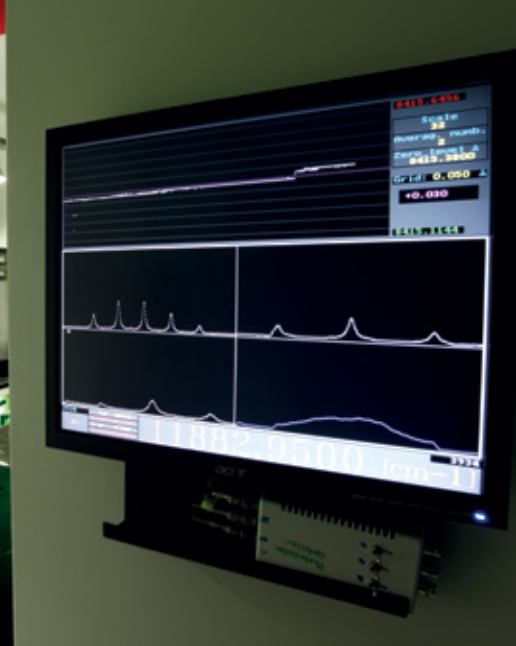
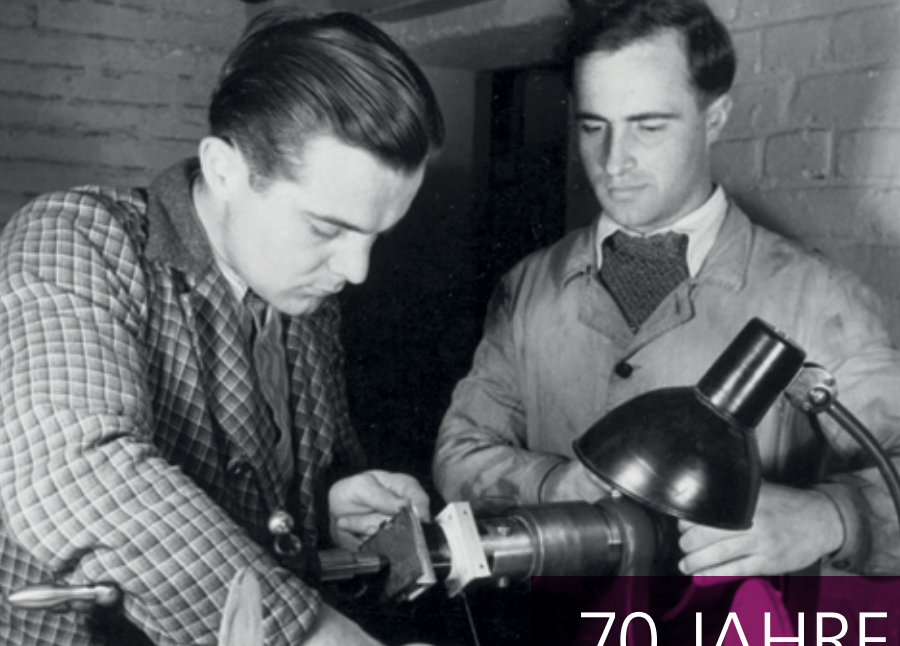


## AUSTAUSCH MIT VIETNAM

Die JGU und die Universität Potsdam haben mit der University of Economics in Ho-Chi-Minh-Stadt und der Can Tho University ein Projekt zum Erfahrungsaustausch im Bereich Hochschulsteuerung und Qualitätssicherung gestartet. Das Projekt „ComO QM – Quality Management in Complex Organizations“ fördert den Austausch auf Ebene der Hochschulleitungen, der Fachbereichsleitungen, der Lehrenden und der Qualitätssicherung. Das Zentrum für Qualitätssicherung und -entwicklung (ZQ) der JGU und das Zentrum für Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium (ZfQ) der Universität Potsdam entwickelten ein Kollegiales Audit, das zum Ziel hat, dass Hochschulen voneinander lernen.







# 70 JAHRE STUDIUM







Anders als gewohnt ist das Titelblatt der aktuellen Ausgabe von LuST farbig und schwarz-weiß zugleich. Das ist kein Versehen der Druckerei oder Ausdruck von Geldmangel, sondern Absicht. Denn in unserem Schwerpunkt „70 Jahre Studium“ wollen wir beides tun, Rückschau halten auf die Anfänge der JGU, die in schwarz-weiß Aufnahmen dokumentiert sind, und der Rückschau die aktuelle Studiensituation in den gewohnt farbigen Bildern gegenüberstellen. Für dieses Kontrastprogramm konnten wir zwei beeindruckende Persönlichkeiten gewinnen, die anschaulich von ihren Lebenserfahrungen als Student bzw. Studentin an der JGU berichten: Professor Dr. Klaus Beyermann, ehemaliger Präsident der JGU, der 1949 sein Chemiestudium hier aufgenommen hat und Sarah Kalifa, die aktuell American Studies studiert und als studentische Mitarbeiterin nebenher im Career Service arbeitet. Auch wenn sich seit 1949 viel verändert hat und keine winzige Straßenbahn mehr fährt, sondern viele verschiedene Buslinien beinahe im Minutentakt an der JGU halten, so gibt es doch vieles, was gestern wie heute die Lebenswelt von Studierenden prägt. Und nach der Lektüre des Berichtes von Klaus Beyermann ist eines ebenso gewiss: Auch wenn die Anfänge der wiedereröffneten Universität nur in Schwarz-Weiß-Fotos dokumentiert sind, so ist doch das Bild, das der ehemalige Student von seiner Alma Mater zeichnet, alles andere als das. Es ist bunt und voller Lebensfreude.

70 Jahre Studium an der JGU – dieses Thema nehmen wir auch unter die Lupe. Professor Dr. Michael Kißener, der frühere langjährige Vorsitzende des Forschungsverbundes Universitätsgeschichte, skizziert im Interview, wie sich Studium und Lehre an unserer Universität entwickelt haben. Ebenfalls bunt und anschaulich ist das von ihm entworfene Bild von der Geschichte der Universität nach dem Krieg. Denn dazu gibt es viele Informationen. Bei der Erfassung der weiteren Entwicklung der Universität sind jedoch auch graue und schwarze Flecken auszumachen und damit genug Arbeitsfelder für die universitätsgeschichtliche Forschung.


Das führt uns geradezu nahtlos zum **Steckbrief**, der das „Gedächtnis der JGU“ vorstellt, das Universitätsarchiv, dessen Anfänge bis in die 1950er zurückreichen. Das Archiv birgt vieles aus der Alltagsgeschichte der JGU: Akten, Fotos, Plakate, Flugblätter und sogar Talare. Hier lässt sich noch mancherlei Unbekanntes über unsere Universität zu Tage fördern, wie sein Leiter Dr. Christian George deutlich macht. Auf die für dieses Jahr geplante Ausstellung im Rathaus kann man zu Recht gespannt sein.

Ihnen eine anregende und kurzweilige Lektüre dieser und aller anderen Beiträge unseres aktuellen Magazins wünscht Ihnen

Prof. Dr. Mechthild Dreyer  
Vizepräsidentin für Studium und Lehre

# NEUES AUS STUDIUM UND

## +++ JGU INTERNATIONAL

 In Edinburgh unterzeichneten Vertreterinnen und Vertreter der JGU und der University of Edinburgh ein „Memorandum of Understanding“ zur Zusammenarbeit in Lehre und Forschung. Bereits seit einigen Jahren bestehen Kooperationen, darunter das deutsch-schottische Projekt „The Minstrelsy of the Scottish Border“, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem britischen Arts and Humanities Research Council mit rund 500.000 Euro gefördert wird. Auch beim „German Educational Trainees Across Borders“-Programm, das mit dem DAAD-Preis „Committed to Uniqueness 2015“ ausgezeichnet wurde, arbeiten beide Universitäten eng zusammen. Schottische Hochschulen sind wichtige Partner der JGU. „Schottland“ ist zudem ein wichtiges Forschungsthema und es wurde ein interdisziplinärer Arbeitskreis Schottland gegründet, um die vielfältigen Aktivitäten zu bündeln und zu intensivieren. Nun schufen die University of Edinburgh und die JGU mit ihrem Memorandum die Grundlage für weitere Kooperationen.

## +++ CHANCEN FÜR KLEINE FÄCHER

Die Mainzer Arbeitsstelle Kleine Fächer hat eine bundesweite Studie gestartet, um die Chancen und Herausforderungen der sogenannten kleinen Fächer durch die zunehmende Internationalisierung der Wissenschaft zu ermitteln. Die Untersuchung will herausfinden, wie es um die internationale Ausrichtung der kleinen Fächer steht, ob und welche länderübergreifenden Kooperationen sie verfolgen, ob sie Fördergelder der EU einwerben und welchen Hemmnissen sie sich gegenübersehen. „Wir wollen mit dieser neuen Erhebung, die vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert wird, erfassen, wie sich Internationalisierungsprozesse auf die Organisation kleiner Fächer auswirken und ob die kleinen Fächer spezifische Förderbedarfe haben, die mit den aktuellen Förderinstrumenten nicht abgedeckt werden können“, teilt Prof. Dr. Mechthild Dreyer, Vizepräsidentin der JGU und Projektleiterin der Arbeitsstelle, mit.

> [www.kleinefaecher.de](http://www.kleinefaecher.de)





# LEHRE

## +++ FORSCHEN MIT DER UNESCO

Lernen an der Universität und gleichzeitig an aktueller Forschung partizipieren: Für Studentinnen der Kunstgeschichte an der JGU wurde dies möglich. Gemeinsam mit Architekturstudierenden der Wiesbadener Hochschule RheinMain und internationalen Studierenden des UNESCO Young Expert Forums untersuchten sie unter anderem mit lasergestützter Technologie die Bausubstanz der Wernerkapelle in Bacharach. Die studentischen Teams wurden aus je einer Studentin der Kunstgeschichte der JGU, einem Studierenden der Hochschule RheinMain und einem internationalen Studierenden gebildet. „Die gemischten Teams sorgten nicht nur für interdisziplinäres Arbeiten, sondern trugen auch zur internationalen Völkerverständigung bei“, erklärt Dr. Hauke Horn vom Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft der JGU, Initiator und Leiter der Veranstaltung, die Zielsetzungen der Zusammenarbeit.



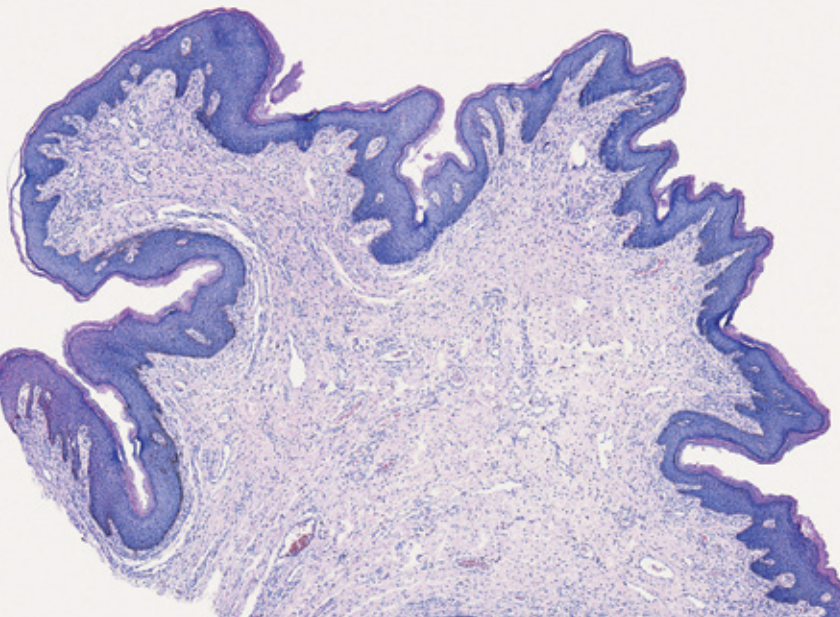
## +++ MEHR QUALITÄT IN STUDIUM UND LEHRE

Die JGU war mit ihrem Fortsetzungsantrag zum Projekt „LOB – Lehren, Organisieren, Beraten“ im Rahmen des Bund-Länder-Programms für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre erfolgreich. Die Gutachterkommission der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) hat sich für eine Weiterführung der Projektförderung bis 2020 ausgesprochen. „LOB ist das größte Förderprojekt im Bereich von Studium und Lehre“, sagt der Präsident der JGU, Prof. Dr. Georg Krausch. „Wir freuen uns sehr über die positive Bewertung unseres Antrags und die Fortführung der Förderung. Sie ist für uns Bestätigung der hervorragenden Arbeit, die in den zurückliegenden vier Jahren in den Fachbereichen, zentralen Einrichtungen und der Verwaltung unserer Universität geleistet worden ist.“ Mit LOB strebt die JGU eine Optimierung, Intensivierung und Professionalisierung ihrer Angebote und Strukturen in den Bereichen Lehre, Studienorganisation und Beratung an.

> [www.lob.uni-mainz.de](http://www.lob.uni-mainz.de)

**LOB** | LEHREN – ORGANISIEREN – BERATEN





### +++ PREIS FÜR VIRTUELLES MIKROSKOP



Beim 76. Medizinischen Fakultätentag in Kiel wurde PD Dr. Christoph Brochhausen mit dem Ars legendi-Fakultätspreis Medizin 2015 ausgezeichnet. Der Oberarzt und Unterrichtsbeauftragte am Institut für Pathologie der Universitätsmedizin Mainz überzeugte die Jury nicht nur mit seinen umfassenden, überragenden Lehrleistungen in den verschiedenen Fachsemestern: Vor allem beeindruckte sein originelles Projekt „PATE“, ein Angebot

zum virtuellen Mikroskopieren von interessanten anatomisch-pathologischen Schnittpräparaten. Das virtuelle Mikroskop „Pate“ ist über das Internet frei zugänglich. Mit ihm will Brochhausen die Pathologie als spannendes, lebendiges Fach erlebbar machen. Er möchte den Studierenden die Denkweise eines Pathologen nahe bringen und ihnen das Erkennen und Bewerten histo-pathologischer Befunde – eine entscheidende Herausforderung in der Pathologie – möglichst realistisch vermitteln.

> [www.pate.um-mainz.de](http://www.pate.um-mainz.de)

### +++ LEHR-LERN-FORSCHUNGLABOR AUF ERFOLGSKURS

Die JGU ist mit ihrem Antrag „Das Lehr-Lern-Forschungslabor – Ort zukunftsorientierter Kooperation in der Lehramtsausbildung“ in der zweiten Runde der ersten Förderphase der von Bund und Ländern gemeinsam getragenen „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ positiv begutachtet und zur Förderung empfohlen worden. „Diese Empfehlung ist eine Bestätigung unserer Lehrstrategie, die dem Ziel einer hochwertigen Lehramtsausbildung verpflichtet ist“, erklärt der Präsident der JGU, Prof. Dr. Georg Krausch. „Neben anwendungsnahen Studienelementen weist die Ausbildung an der JGU eine starke wissenschaftliche Orientierung auf und gewährt eine forschungsbasierte fachdidaktische Ausbildung, um die Lehrkräfte von morgen bestmöglich auf ihre verantwortungsvolle Berufstätigkeit vorzubereiten.“ Die Lehr-Lern-Forschungslabore (LLF) sollen bereits in der ersten Phase der Lehramtsausbildung Theorie und Praxis systematisch verknüpfen. Damit werden sowohl Berufsaufbau als auch Forschungsorientierung gefördert.





## +++ DIES LEGENDI 2015

Mit der Präsentation innovativer Lehrprojekte beim DIES LEGENDI betont die JGU alljährlich den Stellenwert der Lehrqualität in der akademischen Ausbildung. Die Lehre zeigt sich hier mit ihren unterschiedlichsten Disziplinen in ihrer ganzen Vielseitigkeit und Kreativität.

Neben einer Präsentation der durch das Gutenberg Lehrkolleg (GLK) geförderten Aktivitäten wurden beim fünften DIES LEGENDI Lehrpreisträgerinnen und Lehrpreisträger der JGU geehrt, die meist auf Grundlage einer Nominierung und anschließenden Lehrveranstaltungsbefragung ermittelt werden. Ein weiterer Höhepunkt war die Prämierung der Gewinnerinnen und Gewinner des Videowettbewerbs „Studium und Lehre 2030“. Drei Beiträge wurden mit Geldpreisen von 250 bis 1.000 Euro ausgezeichnet. Das Video „Bildungsdystopie 2030“ von Jan Wulf und Tilman Zender gewann den Wettbewerb.

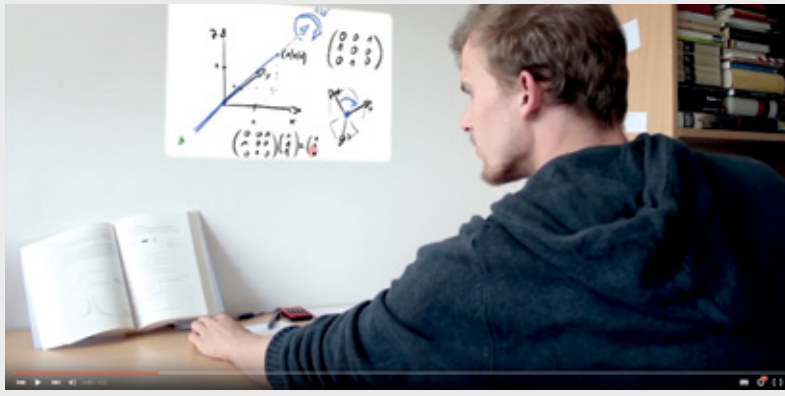
> [www.glk.uni-mainz.de/dies-legendi-2015.php](http://www.glk.uni-mainz.de/dies-legendi-2015.php)



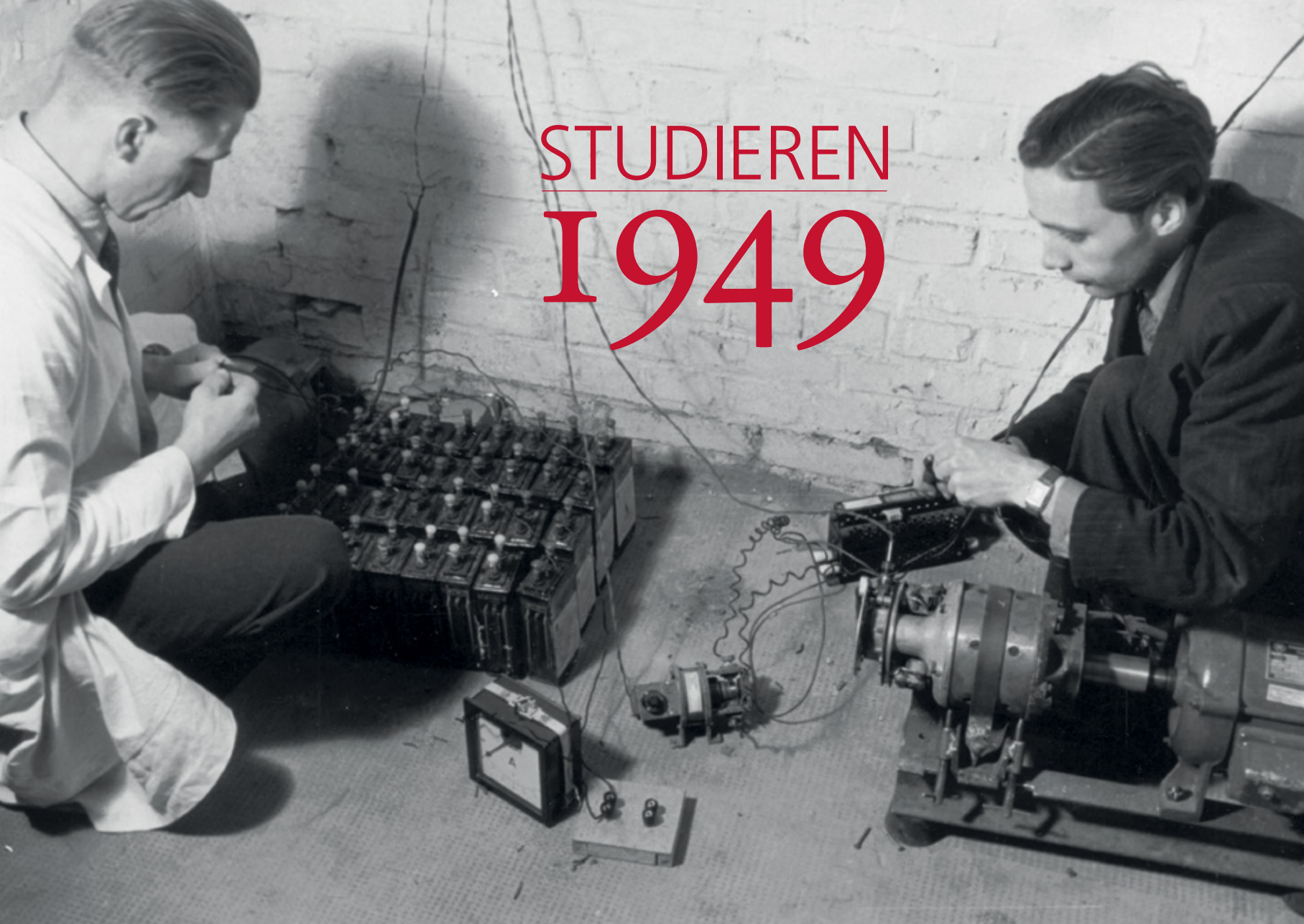
## +++ GUTENBERG TEACHING AWARD FÜR MASAAKI SUZUKI

Der renommierte Musiker Prof. Masaaki Suzuki wird mit den Gutenberg Teaching Award des Gutenberg Lehrkollegs (GLK) der JGU ausgezeichnet. Mit diesem Preis unterstreicht das GLK die Bedeutung der akademischen Lehre in Kunst und Wissenschaft. Es zeichnet Personen aus, die sich um die Weiterentwicklung und Verbesserung der Lehre in der akademischen Ausbildung verdient gemacht haben. Als Professor für Orgel und Cembalo an der Nationalen Universität für Kunst und Musik in Tokio hat Suzuki die Weiterentwicklung der akademischen Lehre in den Instrumentalfächern, im Dirigieren und im Gesang vorangetrieben, indem er seine pädagogische Arbeit über Fach- und Kulturgrenzen hinweg öffnete. Suzuki ist musikalischer Leiter des von ihm gegründeten Bach Collegium Japan und gilt als führende Autorität des Bachschen Werks. 2012 wurde er mit der Bach-Medaille der Stadt Leipzig und 2013 mit dem Bachpreis der Royal Academy of Music geehrt.

> [www.glk.uni-mainz.de](http://www.glk.uni-mainz.de)



# STUDIEREN 1949







Das Studium an der frisch wiedergegründeten Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) war nicht einfach.

Es fehlte an Räumlichkeiten in der umfunktionierten Flakkaserne und an Einrichtungen für Labors. Verpflegung und Unterkünfte waren knapp. Auch die ausgebombte Stadt erholte sich nur langsam. Aber die Studierenden waren mit viel Begeisterung bei der Sache. Prof. Dr. Klaus Beyermann kam 1949 zum Studium nach Mainz. Er berichtet von seinen Eindrücken.

Die Fahrt mit dem Zug vom heimischen Bochum nach Mainz dauerte fünf Stunden, und was der 20-jährige angehende Student aus dem Ruhrpott bei seiner Ankunft zu sehen bekam, wirkte alles andere als einladend. „Der Bahnhof war ein Trümmerhaufen aus verbogenen Stahlträgern“, erzählt Prof. Dr. Klaus Beyermann. „Von den Bahnsteigen konnte man fast bis zum Dom durchgucken, alles andere war plattgewalzt.“ Das war Ende Oktober 1949.



Der 86-Jährige erinnert sich lebhaft an diese Zeit und erzählt sehr lebendig davon. Auf seinem Wohnzimmertisch liegen einige Bücher und ein Stapel Dokumente bereit. Er blättert in einem Band und zeigt Fotos vom zerbombten Mainz. „Das kann sich heute kaum mehr jemand vorstellen, wie das damals aussah.“

Zwei Jahre hatte Beyermann auf einen Studienplatz im Fach Chemie gehofft. „Es wurde nach Alter selektiert. Es spielte eine Rolle, ob jemand kriegsversehrt war oder aus der Gefangenschaft kam, ob er sein Studium wegen des Krieges unterbrochen hatte.“ Diese Kandidaten wurden vorgezogen. „Wir junges Gemüse durften erst mal warten.“

Dann kam das Telegramm aus Mainz. „Ich hatte mich beworben, weil ich erfahren hatte, dass Fritz Strassmann, der berühmte Mitentdecker der Kernspaltung, dort lehren würde.“ Zu der frisch eröffneten Hochschule in einer notdürftig umfunktionierten Flak-Kaserne oberhalb des Bahnhofs machte sich Beyermann nun auf den Weg. „Es ging durch Schrebergartengelände. Links und rechts wuchsen Brombeeren.“ Diesen Pfad würde der Student in den kommenden Jahren noch häufig nehmen, denn auf der benachbarten

Straßenbahnlinie 1 zum Campus fuhr nur ein Wägelchen. „Es hatte vier, fünf Bänke. Wenn es überfüllt war, wurden die Studenten rauskomplimentiert, und nur die Professoren durften dann sitzen bleiben.“

Am Eingang der Universität empfingen zwei Angestellte die Neuankömmlinge. „Die beiden Universitätsmitarbeiter kontrollierten während des gesamten Semesters die Studentenausweise.“ Nur damit durfte Beyermann aufs Gelände. „Ich war angekommen am Gral der Heiligkeit.“

Beyermann hat eine Skizze des damaligen Campus vorbereitet. Die Universität nahm 1949 nur einen Bruchteil des heutigen Geländes ein. Neben dem Hauptgebäude, dem späteren Forum, lag das Kasino der Soldaten – später als Audimax und Mensa verwendet –, an das sich ein Gebäudekomplex dort anschloss, wo jetzt die Biologie ihren Sitz hat. Parallel dazu und direkt hinter dem Forum lagen zwei lang gestreckte Garagengebäude. Hier würden in den nächsten Jahren Labors entstehen. Heute steht dort das Haus Recht und Wirtschaft.

„Die Universitätsbibliothek gab es noch nicht. Dort wuchs ein Wäldchen mit wildem Gestrüpp. Vier oder fünf Bänke standen



Das kann sich heute kaum mehr jemand vorstellen, wie das damals aussah.

PROF. DR.  
KLAUS BEYERMANN

## DER CAMPUS VON 1946

- Gebäude 1946
- 1 Forum
- 2 Mensa
- 3 Kolonaden
- 4 Naturwissenschaften  
Zahnmedizin / Medizin
- 5 Garagen zu Labors umgebaut
- 6 „Geniekaserne“
- 7 „Hoover-Speisung“
- 8 Alte Garagen für die Wehrmachtsfahrzeuge (Flak)
- Asphaltierte Straße
- Schotterstraße
- Wäldchen
- Exerzierplatz
- Ödland / Felder
- Campus 1946
- Campus 2016
- Gebäude 2016

darin. Hier spielte sich das gesamte Liebesleben der Studenten ab.“ Dahinter lag ein Truppenübungsplatz, auf dem in den 1960er Jahren das Philosophicum erbaut werden würde. Dort befand sich das ehemalige Offiziersgebäude, in dem nun die Professoren wohnten. „Wir nannten es die Geniekaserne.“

Danach kam nichts als Felder. „Ein Bauer hatte Aprikosenbäume gepflanzt. Wir bedienten uns. Er konnte keine einzige Frucht ernten.“ Die Aprikosen waren wie die Brombeeren auf dem Weg

hoch zur Universität eine willkommene Bereicherung des Speiseplans, der insgesamt recht dürftig aussah. Die wichtige Frage der Ernährung nahm einen großen Raum ein damals.





**I**m Tiefparterre des Audimax, unter den beiden größten Hörsälen, gab es sauber getrennt eine Mensa für Professoren und eine für Studierende. „Auf der linken Seite lebte die feine Welt. Es gab nur ein paar reiche Knöpfe unter den Studenten, die sich das leisten konnten. Rechts lag unsere ‚Schwemme‘. Dort gab es einen Schlag Suppe oder ein Tellergericht. Das war der wichtigste und auch ziemlich einzige Punkt, wo man sich treffen konnte.“

Doch das Essen dort kostete. Beyermann und viele Kommilitonen wählten eine kostenlose Alternative: das Hoover-Hüttchen am Rand des wuchernden Wäldchens. Der amerikanische Ex-Präsident Herbert C. Hoover hatte sich für humanitäre Hilfe im besiegten und befreiten Deutschland eingesetzt. Diese Hilfe manifestierte sich auch an der Mainzer Universität in Form einer Hoover-Speisung.

„Wir brachten unser Geschirr mit, meist war es ausgedientes Essgeschirr der Wehrmacht“. Mittags und abends holte sich Beyermann seine Ration ab. „Am ersten Tag der Woche gab es Schokoladen-

suppe mit einer Art Rosinenbrötchen, am zweiten Kakao, das war die verdünnte Suppe vom Vortag. Mittwochs folgte eine schleimige Nudelsuppe mit Corned-Beef-Stückchen.“ Donnerstag und Freitag kehrte man zur Schokoladensuppe beziehungsweise zum Kakao zurück. „Die Hoover-Speisung war fast schon herrlich. Wir hatten die mageren Kriegsjahre durchlebt, für uns war das ein Fortschritt.“

Beyermann und seine Kommilitonen starteten mit viel Elan ins neue Leben. „Wir alle waren froh, dass wir endlich anfangen konnten zu studieren. Wir waren so froh, etwas für unsere Bildung tun zu können, wir nahmen alles andere in Kauf.“

Dazu gehörte auch die Wohnsituation. Drei Studentenheime waren unter dem Dach des Forums und des Audimax eingerichtet. „Jeweils zwei Studenten teilten sich ein drei mal drei Meter großes Zimmer mit Dachschrägen und einem winzigen Fenster. An Möbeln passte nur das Nötigste hinein: zwei Betten, ein Tisch, zwei Stühle und Schränke.“





Natürlich reichte das nicht. Viele Studierende kamen in den Stadtteilen und Vororten unter.

Zwar war Wohnraum rar in der ausgebombten Stadt. „Aber die Bürgerschaft war sehr offen. Viele Mainzer waren interessiert, einen Studenten aufzunehmen.“ Beyermann kam in Budenheim unter. Das bedeutete tägliche Fahrten mit der quälend langsam dahinfahrenden und chronisch überfüllten Bahn. „Wenn es überhaupt Sitzplätze gab, waren das Holzbänke. Manche Waggons hatten nicht mal die.“

Im Wintersemester 1949/50 schrieb sich der 20-Jährige für sein Chemiestudium ein. Das Passfoto in seinem Studienbuch zeigt einen jungen Mann, der nicht in die Kamera, sondern etwas ernst in die Ferne schaut. Das glänzende Haar ist exakt gescheitelt, die Krawatte zu weißem Hemd und schwarzem Jackett ordentlich gebunden.

Die erste Doppelseite des braun gebundenen Heftchens ist fast leer geblieben. „Die Studenten mussten in den ersten sechs Semestern nach der Öffnung der Universität Aufräumarbeiten leisten, das ist mir erspart



”

In einen Saal für 200 Studenten drängte sich oft die doppelte Zahl.

PROF. DR. KLAUS BEYERMANN

“



ZUR PERSON

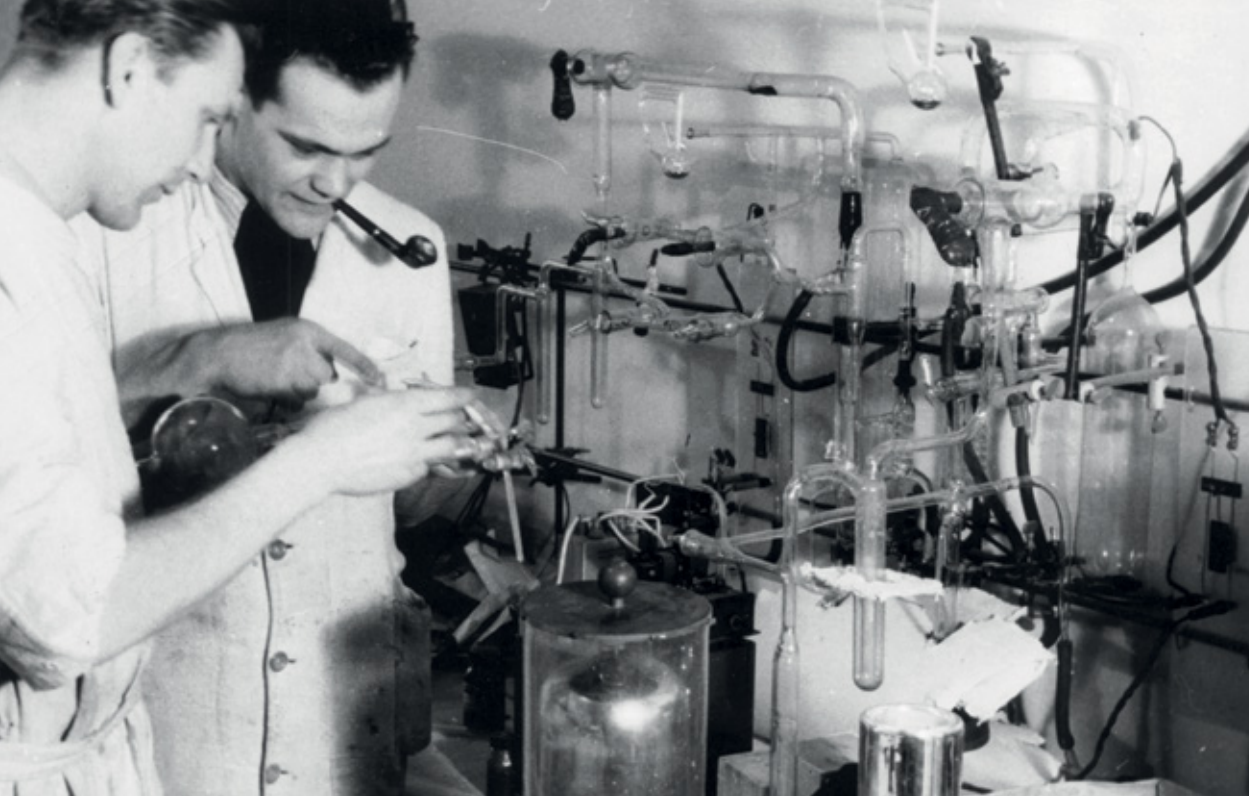
Prof. Dr. Klaus Beyermann

wurde 1929 in Nordhausen geboren. Nach dem Abitur arbeitete er als Bergmann in einer Zeche in Bochum. Mit 20 Jahren begann er sein Chemiestudium an der Mainzer Universität. Nach Promotion und Habilitation im Bereich Chemie studierte er noch bis zum Physikum Medizin. 1966 wurde er für ein Jahr an die University of Maryland berufen. Nach seiner Rückkehr nach Mainz widmete er sich der Ausbildung der Medizinstudierenden und entwickelte neue didaktische Lehrverfahren für sie. Von 1984 bis 1990 war Beyermann Präsident der JGU. 1988 wurde er zum Gründungspräsidenten des Deutsch-französischen Hochschulkollegs gewählt, das später in die Deutsch-französische Universität umgewandelt wurde. Beyermann ist Ehrendoktor der Universität Tokyo und der Los-Andes-Universität in Bogotá. Er ist Offizier der französischen Ehrenlegion und im Orden des Palmes Academiques.

geblieben.“ Nur wer per Studienbuch nachweisen konnte, dass er buchstäblich mit Hand angelegt hatte an den Aufbau der Universität, durfte in den ersten Jahren studieren. „Ich erlebte sogar schon beheizte Hörsäle“, erinnert sich Beyermann. Das war vor 1949 noch die Ausnahme.

Über 5.000 Studierende waren eingeschrieben. Damit barst die Universität aus allen Nähten. „Die Hörsäle waren überfüllt. In einen Saal für 200 Studenten drängte sich oft die doppelte Zahl. Wir standen und saßen überall, nur das Pult des Professors war tabu.“

Die Vorlesungen liefen immer nach demselben Schema ab, auch bei dem von Beyermann verehrten Fritz Strassmann, den er liebevoll „Fritze“ nennt. „Fritze Strassman kam herein und arbeitete sich durch die Studenten bis zum Pult. Dann hielt er seinen Vortrag. Die Tafel war nach dem Krieg wie vor dem Krieg das wichtigste didaktische Element – und wie vor dem Krieg gab es ausschließlich Frontalunterricht. Nach der Stunde packte Fritze wortlos zusammen und ging. Fragen während der Vorlesung waren verpönt. Nur nach der Vorlesung konnte man ihn vielleicht erwischen, aber da bildete sich schnell eine Traube.“ So kam Beyermann kaum an Strassmann heran.



**E**ine bessere Möglichkeit boten die Praktika an den Experimentiertischen, die zuerst im Keller des Forums standen. „In den provisorischen Labors gab es keine Belüftung, die Dämpfe zogen zu den Theologen hoch. Das gab Anlass zu Auseinandersetzungen.“ Später wurden erste Labors in den Garagen der Kaserne eingerichtet.

„Im Praktikum konnten wir immerhin die Assistenten befragen. Auch der Professor ging schon mal durch die Reihen. Das hatte dann allerdings Prüfungscharakter. Die meisten Studenten drängten sich zum Ausgang. Nur wer Mut hatte, blieb stehen.“ Hier kam es zu Gesprächen mit Strassmann. „Es war ein sehr persönliches

Gefühl.“ Von systematischem Lernen, von einem Lehrplan gar konnte allerdings kaum die Rede sein. Die Professorenschaft war bunt zusammengewürfelt. Viele kamen aus dem Osten, aus Breslau Königsberg oder Prag. Seilschaften spielten - so Beyermann - eine große Rolle, die Vergangenheit mancher Dozenten blieb im Dunkeln.

„Jeder machte sich seinen eigenen Unterrichtsplan. So entstanden einerseits Überschneidungen, andererseits Lücken. Es gab keine Lehrbücher, keine Bibliothek, dazu die häufig miserablen Vorlesungen. Wir mussten oft darüber hinaus versuchen, selbst an Wissen heranzukommen. Man beschaffte sich Fachliteratur.“ Der künftige Chemiker tat zwischen den Semestern Möglichkeiten auf, zu





Hause in Bochum bei der Industrie zu experimentieren.

Das Angebot an Vorlesungen war durchaus bunt. Das Studium generale war Pflicht. „Beim Studium generale war Mainz Vorreiter.“ Allerdings äußert Beyermann den Verdacht, dass es vor allem dazu diente, den löcherigen Stundenplan aufzufüllen.

Gleich im ersten Semester belegte Beyermann beim Philosophen Karl Holzamer, dem ersten ZDF-Intendanten, „Logik und Erkenntnistheorie“. Diese Vorlesung umfasste vier Wochenstunden. In Beyermanns Studienbuch ist hinter der Eintragung fein

säuberlich das Unterrichtsgeld eingetragen, das er dafür am Ende des Semesters zu zahlen hatte: 10 D-Mark. Das Studium war nicht kostenlos. Schon im ersten Semester fielen 221 D-Mark an Gebühren an.

Vorlesungen wie „Musik der deutschen Klassik“ besuchten die Studierenden vor allem wegen des Unterhaltungswerts. „Es gab ja praktisch kein Freizeitangebot.“ Die Studierenden gierten nach Kultur, also auch nach der Musik, die der Professor per Grammophon anspielte. „Es waren aber immer nur wenige Takte, dann begann er zu theoretisieren. Es entstanden jedes Mal Tumulte. Wir wollten Musik hören.“

„In den provisorischen Labors gab es keine Belüftung, die Dämpfe zogen zu den Theologen hoch.“

PROF. DR. KLAUS BEYERMANN

Die französische Verwaltung nahm wenig Einfluss auf das Geschehen an der von ihr wiedereröffneten Mainzer Universität. Anders sah das am Standort Germersheim aus, der später zur Universität gehören sollte. „Dort waren die Franzosen relativ präsent. Sie wollten Gymnasiallehrer mit französischer Ausrichtung ausbilden – und Dolmetscher für die französischen Soldaten.“

Bereits mit der Universität assoziiert waren die Gebäude des Städtischen Klinikums, der späteren Universitätsmedizin. Hier studierte Beyermann später Medizin. „Es war ein relativ normales Studium. Hauptausbildungsstätte war das Krankenhaus.“ Ein Sezier- und ein Hörsaal fürs Vorklinikum allerdings lagen auf dem Universitätsgelände.

So bunt wie heute sah die Schar auf dem Campus noch nicht aus. „Ausländische Studenten gab es so gut wie gar nicht. Die ersten kamen 1952 aus Persien. Das persische Königshaus war sehr Deutschland-freundlich.“ Beyermann erinnert sich an den ersten Inder, der in Mainz Chemie studierte. Das war 1954. „Er durfte keinen Alkohol trinken, ich nahm ihn trotzdem mit in ein Weinhaus. Das muss für ihn die Vorstufe zur Hölle gewesen sein.“

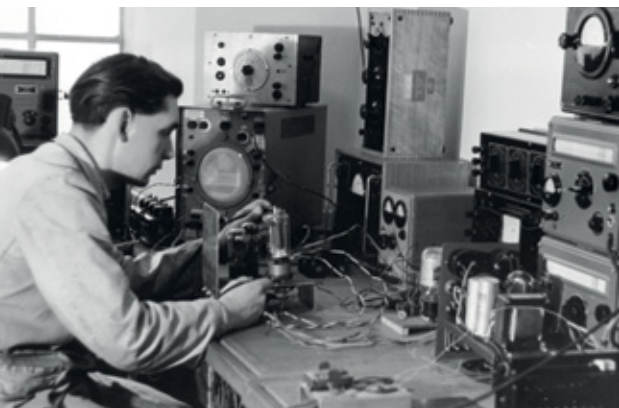
Für Beyermann war Mainz ein neuer Anfang. Hier beendete er sein Studium in allmählich immer besser eingerichteten Labors und unter immer günstigeren Bedingungen. Er blieb seiner Alma Mater eng verbunden. 1984 wurde er zum Präsidenten der Universität ernannt. Für sechs Jahre leitete er die JGU – eine Hochschule, die schon wieder völlig anders aussah als damals, als der 20-Jährige zwischen Schrebergärten und Brombergestrüpp den Hügel zur wiedereröffneten Universität hinauf kam.

”

Beim Studium  
generale  
war Mainz  
Vorreiter.

PROF. DR.  
KLAUS BEYERMANN

“

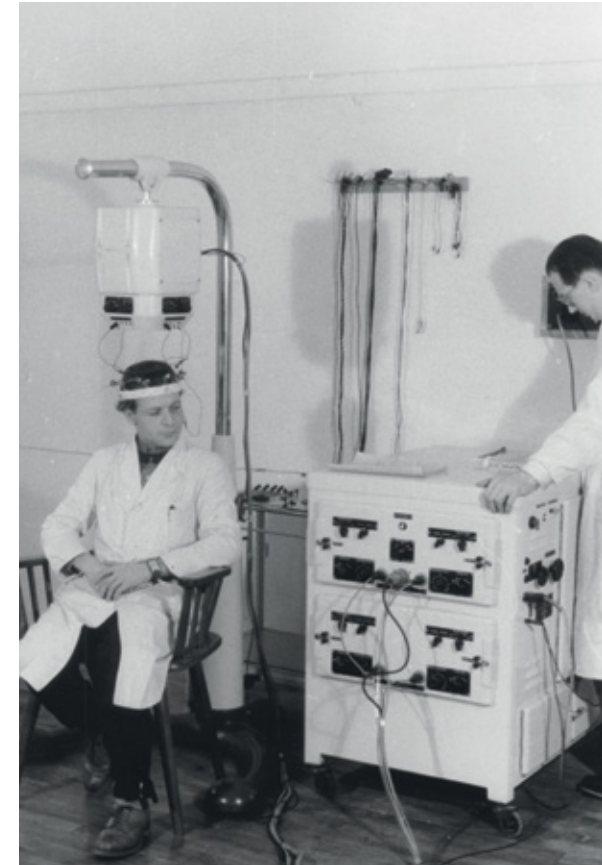






”  
Ausländische  
Studenten  
gab es so gut  
wie gar nicht.

PROF. DR.  
KLAUS BEYERMANN





# STUDIERN 2015



DER CAMPUS  
IST ZUR STADT  
GEWORDEN

**A**ls Sarah Kalifa vor fünf Jahren nach Mainz kam und vom Bahnhof weiter in Richtung JGU wollte, war sie erstaunt. „Es gibt eine Auswahl von ungefähr 15 Buslinien, die hoch zum Campus fahren“, erzählt die 30-Jährige. Und dann ist Uni nicht gleich Uni. „Der Campus ist eigentlich eine kleine Stadt für sich. Wenn ich an der falschen Haltestelle aussteige, kann es 15 Minuten dauern, bis ich dort bin, wo ich wirklich hin will.“

Kalifa hatte einen Studienplatz für American Studies bekommen. „Ursprünglich wollte ich in Richtung Englisch gehen.“ Dann stieß sie auf die Mainzer American Studies. „Das Kursangebot hat mich interessiert. Es ging von der Kultur über die Literatur bis hin zur Sprache selbst.“

Vor ihrem Studium hatte die Koblenzerin schon einige Berufserfahrung gesammelt. Sie arbeitete als Fremdsprachenassistentin fürs Fernsehen und im Krankenhaus. Auch in Mainz würde sie neben dem Studium weiter arbeiten. „Von Anfang an habe ich gesagt, dass ich mich selbst finanzieren möchte. Sicher würden meine Eltern

aushelfen, wenn es mal eng würde. Aber mir war es wichtig, eigenständig zu bleiben.“

Im ersten Semester fand sie keine Wohnung, nicht mal ein Zimmer. „Ich musste pendeln, das war stressig.“ Kalifas Stundenplan war vollgepackt. „Ich hatte ordentlich zugehauen und wollte so viel machen wie möglich.“ Es gab Tage an der JGU, die um 8 Uhr begannen und um 20 Uhr endeten. „Inzwischen denke ich, dass ich mir mehr Zeit hätte nehmen sollen.“ Später fand Kalifa über eine Freundin ein kleines Apartment in Uni-Nähe. Das war ein Glücksgriff.

Was im Gespräch auffällt, ist die Zielstrebigkeit der 30-Jährigen. Es irritiert sie, wenn sie Studierenden begegnet, die in Vorlesungen nur ihre Zeit absitzen. „Vielleicht liegt es daran, dass ich ein bisschen älter bin als die meisten.“ Es könnte aber auch eine Rolle spielen, dass Kalifa bereits im Berufsleben stand. Oder ihre Wurzeln kommen ein wenig zum Tragen: „Mein Vater ist in Ägypten geboren, meine Mutter in Deutschland. Das letzte Mal war ich zur Zeit des Arabischen Frühlings in Ägypten. Ich habe Leute erlebt, die



studieren wollten, aber einfach nicht durften. Vielleicht weiß ich die Chancen in Deutschland auch deswegen zu schätzen.“

Nahe fühlt sich Kalifa den anderen Studierenden, das ist gar keine Frage. Denn auch wenn die Schar sehr bunt ist, was Alter, Herkunft oder Ziele angeht, so eint sie doch einiges. „Ich kenne zum Beispiel niemanden, der neben dem Studium nicht arbeiten muss – und das ist schwierig. Der Aufwand pro Kurs ist groß, wir müssen die Stunden vor- und nachbereiten, wir müssen Texte lesen, Referate und Klausuren schreiben. Da können wir froh sein, wenn wir einen Arbeitgeber finden, der Rücksicht nimmt.“

Nicht zuletzt ist es das Interesse am Studium selbst, das verbindet. Denn zum Glück bleiben jene, die nur ihre Zeit totschiessen, in der Minderheit. „Im Studium ist schon einiges auf Pflicht getrimmt“, räumt Kalifa ein. Aber daneben kann sie selbst Schwerpunkte setzen: „Voriges Jahr waren wir auf einer Exkursion in den Staaten. Es ging um das Civil Rights Movement in den USA, um die Bürgerrechtsbewegung der Afro-Amerikaner.“ Dieses Feld und die umliegenden Themengebiete interessieren sie. Dazu passt auch ihr Nebenfach, die Ethnologie. „Die Exkursion war eine große Bereicherung. Vor Ort zu sein, war eine tolle Erfahrung.“ Auch in anderer Hinsicht war die Exkursion wichtig. „Als American-Studies-Student müssen Sie im Ausland gewesen sein, um ernst genommen zu werden.“

Das Lernen an der JGU ist von Vielfalt geprägt. Das spiegelt sich im Verhältnis von Lehrenden und Lernenden. „Mit den jungen Doktorandinnen und Doktoranden duzen wir uns meist, da geht es kameradschaftlich zu. Spannend finde ich Lehrveranstaltungen, die am Ende evaluiert werden. Dort merkt man, dass die Dozentinnen und Dozenten sich ständig um Verbesserungen bemühen.“ Kalifa, die durchaus auch die traditionelle Rollenverteilung kennt, ist von der Offenheit vieler Professorinnen und Professoren überrascht: „Wenn da zum Beispiel eine Professorin steht, von der ich tolle Bücher

gelesen habe, die auch noch überall zitiert wird, dann spielt schon Respekt mit. Es wundert einen dann fast, wenn sie sich in der Sprechstunde viel Zeit nimmt und sich für Sachen jenseits des Studiums interessiert.“

Längst haben moderne Medien Einzug gehalten in den Studienalltag. So läuft vieles ganz selbstverständlich über das Studieninformationsnetz „JOGU-StINe“. Ein Studienbuch in Papierform etwa braucht Kalifa nicht mehr. Alles kann sie am PC abrufen. „So bekomme ich auch Materialien zu den Lehrveranstaltungen, und ich erfahre, wenn eine Vorlesung ausfällt.“ Andererseits kann der Medieneinsatz viel Arbeit machen. „Gute Power-Point-Präsentationen sind längst Standard“, sagt Kalifa. „An einem Referat über Weltmusik habe ich ewig gesessen.“

Begeistert ist die 30-Jährige von den Angeboten, die in den letzten Jahren neben den eigentlichen Studiengängen ins Leben gerufen wurden. „Wir können Workshops und Seminare zu allen möglichen Themen besuchen, und manche wären normalerweise richtig teuer, aber für uns ist das kostenlos.“ Ob es nun um Tipps zu professionellen Bewerbungen geht, um Hilfen bei Präsentationen oder um spezielle Schnuppertage für angehende Studierende: All das bietet die Universität. „Gerade die Schnuppertage hätte ich als Schülerin gebrauchen können“, meint Kalifa.

Wenn sie sich überhaupt etwas wünschen würde, dann wäre es ein Busverkehr für Studierende auf dem Campus selbst. „Es wird manchmal knapp, wenn ich mittags zur Mensa laufe und dann wieder zurück zu einem Seminar muss. Da wäre ein Bus super. Er wäre sicher immer voll.“ Der Campus ist eben längst zur Stadt geworden, und das ist zu spüren – auf vielen Ebenen.



#### ZUR PERSON

Sarah Kalifa

wurde in Koblenz geboren. Auf die mittlere Reife folgte eine Ausbildung als Fremdsprachenassistentin. Danach besuchte sie die Fachoberschule im Bereich Wirtschaft und ging im Anschluss an das staatliche Kolleg Koblenz, das sie mit der allgemeinen Hochschulreife abschloss. Kalifa arbeitete einige Jahre als Fremdsprachenassistentin und war als Redakteurin beim Fernsehen tätig, bevor sie sich 2010 entschloss, das Studium der American Studies in Mainz aufzunehmen. Sie jobbt beim Career Service der JGU.

„TRADITION  
ALS INNOVATION“  
PROF. DR.  
WOLFGANG TREMEL



1

„STUDIERENDEN-  
KONFERENZEN“  
PROF. DR.  
MECHTHILD DREYER



3

„VORLESUNG 2.0“  
PROF. DR. MED.  
THEODOR  
JUNGINGER



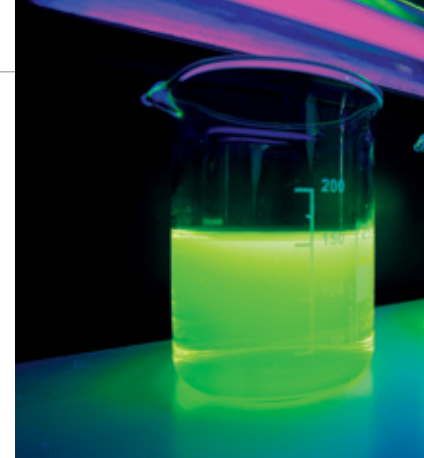
2



# IMPULSE

Innovative Lehre gibt es nicht erst seit gestern an der JGU. Sie hat Tradition und findet in den verschiedensten Bereichen statt. 1991 ging es darum, chemische Experimente in den Studienalltag zurück zu holen. 2003 startete die Videoaufzeichnung in einer der großen Hauptvorlesungen der Medizin. Und seit 2013 fördert das Gutenberg Lehrkolleg Studierendenkonferenzen verschiedenster Couleur in besonderer Weise.





# DIE MAGIE $\searrow$ — DER CHEMIE

## Tradition als Innovation

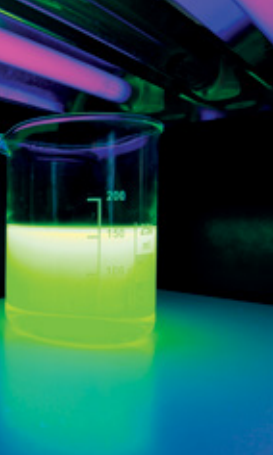
**D**er Chemiebaukasten hat ihn durch seine Jugend begleitet. Mit viel Fantasie besorgte er sich all jene Substanzen, die nötig sind, damit es kräftig knallt oder blitzt. Das Experiment weckte seine Liebe zur Chemie – und mit dem Experiment begeistert Prof. Dr. Wolfgang Tremel vom Institut für Anorganische Chemie und Analytische Chemie der JGU seit

Jahrzehnten nicht nur seine Studierenden, sondern Tausende von Schülerinnen und Schülern.

Darauf angesprochen, dass er etwas Neues in den Chemieunterricht gebracht hätte, winkt Tremel ab. „Es ist keine Innovation. Ich bewahre das Alte, ich gehe zurück zu den Wurzeln.“ Der Chemiker erinnert an Theophrastus Bombastus von Hohenheim, besser bekannt als Paracelsus. „Er trat im 16. Jahrhundert mit einem riesigen Gefolge als Gaukler auf und präsentierte chemische Zaubertricks als Werbung für den Verkauf von Medikamenten und medizinischen Behandlungen. Chemie war auf den Jahrmärkten zu Hause. Auch Lavoisier erbrachte seine Nachweise im Experiment auf dem Marktplatz. Und als die Royal Society in London Schauvorlesungen für die Bürgerschaft anbot, war der Andrang so groß, dass es zum Verkehrschaos kam. Die Erfindung der Einbahnstraße war eine Reaktion darauf.“

Heute jedoch sei das Experiment in den Vorlesungen an der Universität aus der Mode. „Es ist im Sinne der Ökonomisierung des Studiums verloren gegangen.“ Lagerraum muss zur Verfügung stehen, Vorbereitungen müssen getroffen werden. „Außerdem schafft man natürlich etwas weniger Stoff, aber dafür schafft man eben etwas Anschauliches.“





PROF. DR.  
WOLFGANG  
TREMEL



1

#### ZUR PERSON

Prof. Dr. Wolfgang Tremel studierte Chemie in Bielefeld und Münster. Nach seiner Promotion in Anorganischer Chemie im Jahr 1984 forschte und lehrte er unter anderem als Post-Doc an der Cornell-University in Ithaca, New York, bevor er nach Münster zurückkehrte und dort habilitiert wurde. 1991 kam er nach Mainz ans Institut für Anorganische Chemie und Analytische Chemie der JGU.

Als Tremel 1991 das Experiment wieder an die JGU brachte, reagierten Kolleginnen und Kollegen mitunter befremdet auf seine neuen und doch so alten Methoden. Die Studierenden aber hatte Tremel schnell auf seiner Seite.

Seine Einführungsveranstaltungen garniert er bis heute mit Experimenten. Daneben bietet er als besonderes Spektakel die Weihnachtsvorlesung an: Eine Woche lang probt sein Team aufwändige Versuche, um dann eine Chemie-Show zu präsentieren. Diese ist mittlerweile derart beliebt, dass die Plätze im Hörsaal kaum reichen.

Dass Chemie keinen guten Ruf hat, weiß Tremel. „Chemie ist gefährlich, Bio ist gut“, zitiert er ein Klischee. Dabei durchdringe Chemie den Alltag. „Wenn Sie genau hinschauen, ist Biologie im Grunde Chemie, auch wenn die Biologen das nicht gerne hören.“

Als Anfang der 1990er Jahre die Studierendenzahlen im Fach bedrohlich zurückgingen, wagte Tremel mit seiner Kollegin Prof. Dr. Claudia Felser den Schritt aus der Universität in die Schulen. „Wir zeigten Experimente im Unterricht.“ Dort hatte das Streben nach Sicherheit die Experimente zurückgedrängt. „Heute darf ein Schüler vielleicht noch Wasser warm machen und Salz reinstreuen.“

Harry Potter stand seinerzeit hoch im Kurs, also inszenierte Tremel eine Harry-Potter-Show. Es gab reihenweise chemische Experimente, farbenfroh und natürlich mit Explosionen. „Einen Tag später tauchte ein Reporter der Bild-Zeitung auf. Er wollte mich mit Zauberhut fotografieren. Ich meinte: Ich habe keinen.“ Doch der Reporter hatte einen dabei. Damit schaffte es der Professor als Zauberer großformatig ins Boulevard-Blatt.

„Um das Jahr 2000 kam die KinderUni in Mode. Man lud sich 1.000 Kinder ein, zeigte eine Stunde Wissenschaft und ließ sie wieder gehen. Die Universitäten waren begeistert: Das kostete sie nichts, aber sie hatten Presse. Für die Kinder war das alles andere als nachhaltig.“

Tremel setzte dagegen das „NaT-working SchülerInnenlabor“ an der JGU. Zwar gab es zu Beginn keine eigenen Räume, und die Finanzierung war unsicher. Aber das Angebot mit Experimentierkursen für Schülerinnen und Schüler, mit Forscherwochenenden und Sommercamps setzte sich durch. Mehr und mehr Institute der JGU schlossen sich an. 2002 wurde das Labor als interdisziplinäres NaT-Lab dann auf festere Füße gestellt: Rund 9.000 Kinder und Jugendliche besuchen nun jährlich an die 200 Projekte.

„Der Erfolg gibt uns Recht“, meint Tremel lakonisch zu alledem. Dem Professor ist ziemlich egal, ob seine Methoden als Innovation oder Tradition gesehen werden. Er will begeistern für ein Fach, das immer noch leidet unter einem unverdient schlechten Ruf.





## FRÜHSTÜCKSFERNSEHEN FÜR DIE MEDIZIN

**I**m Gespräch mit Professor Dr. Theodor Junginger klingt eines immer durch: die Begeisterung für den Beruf, den er über 30 Jahre hinweg ausgeübt hat. „Medizin ist unglaublich spannend“, bekräftigt der ehemalige Direktor der Klinik für Allgemein- und Abdominalchirurgie an der Universitätsmedizin Mainz. „Sie ist enorm aufregend.“

Das hat er in seiner Hauptvorlesung zur Allgemein- und Abdominalchirurgie unzähligen Studierenden vermittelt. „Ich halte solche Vorlesungen nach wie vor für sehr wichtig“, betont er. Manch eine Medizinerin oder ein Mediziner lässt sich vertreten, um dieser oft als lästig empfundenen Pflicht zu entfliehen. „Ich war regelmäßig da, Montag bis Mittwoch von 8.15 Uhr bis 9 Uhr. Wir haben sonst kaum eine Möglichkeit, auf so breiter Basis Wissen zu vermitteln. Heute gibt es die Tendenz zu sagen: Das Handwerk ist wichtig. Das stimmt, aber auch ein umfassendes Wissen ist unentbehrlich.“

In der Hauptvorlesung können wir den Grundstoff vermitteln – und wir können dabei alle Mittel der Präsentation ausschöpfen.“

Das hat Junginger konsequent getan. 2003 ging es darum, der Palette der Präsentationen eine neue Farbe hinzuzufügen. Videoaufzeichnungen von Vorlesungen fürs Internet waren in der Diskussion. Der Einsatz moderner Medien in der Lehre wurde forciert. Junginger machte seine Vorlesung zum Schauplatz dieser Neuerungen.

„Ich schaltete während der Veranstaltung live in die Pathologie oder die Radiologie. So bot ich den Studierenden direkt Anschauungsmaterial. Auch Fallvorstellungen habe ich per Video eingespielt. Es ist ja nicht so, dass in unseren Vorlesungen die Studierenden schweigend dasitzen. Wir diskutieren die Fälle. Dadurch wird es für beide Seiten interessant. Das ist wie ein Krimi, und die Schlüsse, die die jungen Leute ziehen, sind oft großartig.“



PROF. DR. MED.  
THEODOR  
JUNGINGER



2

ZUR PERSON

Prof. Dr. med. Theodor Junginger studierte Medizin an der Universität München, wo er 1968 am Institut für Experimentelle Medizin promoviert wurde. Seine Habilitation im Fach Chirurgie folgte 1974 an der Universität zu Köln. Von 1985 bis 2007 war er Direktor der Klinik für Allgemein- und Abdominalchirurgie der Universitätsmedizin Mainz. Junginger ist Mitglied der Ethikkommission bei der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz und Vorsitzender der Medizinischen Gesellschaft Mainz e.V.

Der Fachbereich unterstützte den Einsatz moderner Medien finanziell. Junginger konnte seine Vorlesungen ab 2003 filmen und später ins Internet stellen. „Wir produzierten zusätzlich zwei CDs, die sich die Studierenden abholen konnten.“ Natürlich gab es Kritik. „Das ist ja keine Wissenschaft mehr, das ist Frühstücksfernsehen“, hieß es.

Solche Einwürfe nimmt Junginger gelassen hin. „Frühstücksfernsehen“ – das trifft ihn nicht wirklich. „Wenn die Leute lernen, ist es egal auf welche Weise. Ich will doch nicht abschrecken, sondern meine Studierenden für die Medizin gewinnen. Da darf es ruhig unterhaltsam sein. Auch eine komplizierte Sprache muss nicht sein. Es ist im Gegenteil eine Kunst, komplizierte Dinge so zu vereinfachen, dass sie jeder versteht.“

Der Abschied vom Operationstisch war für Junginger kein Abschied von der Lehre. Der Pensionär ist Erster Vorsitzender der Medizinischen Gesellschaft Mainz, und in dieser Eigenschaft organisiert er Diskussionsveranstaltungen zu Themen, die im Lehrplan keinen Platz finden. „Als der Transplantationsskandal hohe Wellen schlug, haben wir eine Veranstaltung dazu angeboten und als Gast Frank-Walter Steinmeier eingeladen.“ Themen, die vor allem

Studierende bewegen, kommen aufs Tapet: Wie lassen sich Beruf und Familie vereinbaren? Warum soll ich ein Stipendium beantragen? Was darf ein Studierender im Praktischen Jahr?

„Unsere Reihe entwickelte sich immer mehr zu einer Veranstaltung von Studierenden für Studierende“, erzählt Junginger. „Wir arbeiten eng mit der Fachschaft Medizin zusammen. Sie ermittelt die Themen über Umfragen bei den Studierenden. Wir suchen dann gemeinsam Gäste aus. Auch die Moderation haben die Studierenden übernommen, und sie machen das wirklich gut.“ Auf dem Plan steht unter anderem ein Abend zu medizinischen Fragen rund um Flüchtlinge. „Wir werden uns anschauen, mit welchen Erkrankungen zu rechnen ist, welche Impfstoffe gebraucht werden und wie Studierende ganz konkret helfen können.“

Junginger hat die Lehre über die Jahrzehnte im Blick behalten und den Einsatz moderner Medien mit vorangetrieben, obwohl er weiß: „Man kann als Wissenschaftler mit Vorlesungen nichts gewinnen.“ Das hat ihn nie abgeschreckt. „Studierende wollen gute Vorlesungen“, bekräftigt er. „Und sie erkennen sehr schnell, ob eine Vorlesung gut oder schlecht ist. Da ist ihr Urteil sehr sicher. Studierende brauchen gute Vorlesungen.“





# EUROPÄISCHES PARLAMENT IN MAINZ

## Studierendenkonferenzen

Die anderen wollen einfach nicht hören, hier und da belächeln sie ihn sogar. Also muss Laurence Hendry die rhetorische Keule auspacken: „We open the floodgates of Europe“, schwingt er sie warnend in Richtung der linken Parteien. Der rechte Politiker beschwört eine Welle von Emigranten herauf, unter der die EU jämmerlich absaufen wird, wenn das Parlament in Mainz nicht die richtigen Entscheidungen trifft.

„Ich möchte Sie daran erinnern, dass wir über menschliche Wesen sprechen“, fällt David Degenhardt von den Grünen der rechten Polemik Hendrys in die Parade. „Wir sollten ihre Menschenrechte wahren.“ – „Ja, es sind menschliche Wesen“, räumt Hendry ein, „aber es sind doch keine Europäer ...“

Regelmäßig laden Studierende der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) zur Model European Union Mainz (MEUM) auf den Campus ein. Kommilitoninnen und Kommilitonen aus verschiedensten Ländern treffen sich, um Europäisches Parlament zu simulieren.



Der Deutsch-Brite Hendry studiert in Sydney, Degenhardt kommt vom Institut für Politikwissenschaften der JGU. Hier treffen sie sich und schlüpfen in die Rollen von Politikerinnen und Politikern. Es geht dabei durchaus hart zur Sache, und die eigene politische Überzeugung muss womöglich hinten angestellt werden. Gerade für Hendry ist das Verfechten einer rechten Position keine einfache Aufgabe. Aber so kann er die Gesetzgebungsverfahren der EU hautnah nachvollziehen.

Seit 2013 haben Studierende an der JGU die Möglichkeit, Fördermittel für Konferenzen, Ringvorlesungen, Symposien oder ähnliche Veranstaltungen beim Gutenberg Lehrkolleg (GLK) zu beantragen. Bis zu 2.500 Euro können sie für die Erstellung von Tagungsmaterialien und begleitende Publikationen, für die Honorierung von Hilfskräften sowie Referentinnen und Referenten erhalten.

„Ich glaube, es ist noch gar nicht bekannt genug, dass wir diese Möglichkeit anbieten“, sagt Prof. Dr. Mechthild Dreyer.



PROF. DR.  
MECHTHILD  
DREYER

3



#### ZUR PERSON

Prof. Dr. Mechthild Dreyer studierte Katholische Theologie, Philosophie und Pädagogik an der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Nach Stationen in Freiburg und Berlin wurde sie 1995 in Bonn für das Fach Philosophie habilitiert. 1999 folgte sie dem Ruf auf eine Professur am Philosophischen Seminar der JGU. Seit 2010 ist sie Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der JGU.

Als Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der JGU holte sie den Ansatz, Studierendenkonferenzen besonders zu unterstützen, nach Mainz. „Ich habe eigentlich nur eine Idee weitergegeben, die mir an einer anderen Hochschule begegnet ist“, meint sie. Diese Idee aber wurde prompt aufgenommen.

„Streng genommen ist es die Aufgabe des GLK, innovative Lehrprojekte zu fördern“, räumt Dreyer ein. „Aber ich dachte mir, dass es gut wäre, wenn die Studierenden aus dem, was sie in der Lehre erfahren, selbst etwas entwickeln. Das funktioniert besonders gut mit solchen Formaten wie Tagungen, Workshops oder Vorlesungsreihen. Sie müssen sich selbst um alles kümmern, Hilfskräfte suchen, Themen finden, Programme entwerfen, Flyer drucken, Referentinnen und Referenten einladen.“

Es hat sich herausgestellt, dass gerade aus innovativen Lehrprojekten des GLK heraus solche Initiativen der Studierenden entstehen. „Die Kombination, Lehrprojekte zu fördern, aus denen in der Folge Initiativen der Studierenden entstehen, ist besonders schlüssig“, sagt Dreyer. Bei MEUM war das der Fall. Und die Fördermittel halfen, 2015 wiederum eine fünftägige MEUM-Konferenz mit rund 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus ganz Europa zu realisieren.

Zwei weitere Projekte wurden 2015 gefördert: Die Ausstellungsreihe „ruelle“, initiiert von vier Studierenden der Kunsthochschule Mainz, bot eine Plattform für junge Mainzer Kunst- und Kulturschaffende und ermöglichte darüber hinaus den Austausch mit überregionalen Künstlerinnen und Künstlern. Ein Studierenden-Minisymposium des Fachbereichs Biologie beschäftigte sich im Sommer mit dem Thema „Plagiate, Fälschung und Pusch: Regeln für gutes Wissenschaftliches Arbeiten“. Einen Tag lang wurden Themen wie „Elektronische Plagiatssuche“ oder „Studentisches Fehlverhalten“ besprochen.

Wenn es nach Dreyer geht, sollen in Zukunft mehr solcher Projekte gefördert werden: Mehr Studierende sollen auf diese Weise selbstständig Qualifikationen für ihre spätere Karriere erwerben, die ihnen in dieser Intensität kaum im regulären Studium vermittelt werden. „Es muss nur noch bekannter werden, dass wir solche Initiativen unterstützen“, sagt die Vizepräsidentin. „Wir sollten noch mehr Werbung dafür machen.“





# Magister Theologiae: existenzielle Leitwissen- schaft an einer modernen Universität

**E**s gibt Fragen, die nicht aussterben: Woher kommt das Universum? Wer ist der Mensch? Worin besteht das Ziel des Lebens? Was ist das Gute? Warum gibt es das Leid und welchen Sinn hat es? Gibt es ein Leben nach dem Tod? Als denkendes Wesen begnügt sich der Mensch nicht mit den einzelwissenschaftlichen Aspekten von Physik, Biologie und Psychologie. Er fragt nach dem Sinn des Ganzen.

Kennzeichen einer modernen Universität ist ein faszinierendes Detailwissen, das aber längst kein einheitliches sinnstiftendes Weltbild mehr abwirft. Hier ergänzt die Theologie das wissenschaftliche Verfügungswissen durch ein existentielles Orientierungswissen.

Den Studierenden erschließt das Fach Katholische Theologie die Inhalte eines christlichen Menschenbildes sowie die Bedeutung europäischer Kultur, Geschichte und Kunst. Sie vermittelt das philosophische, kulturhistorische, theologische und ethische Basiswissen sowie die problemlösende Kompetenz und selbstreflexive Urteilsfähigkeit, um in aktuellen Gegenwartsfragen Stellung nehmen zu können.

Das Studium ist in Modulen aufgebaut, die sich unter anderem mit Mensch und Schöpfung, Weltreligionen oder christlichem Handeln in einer pluralen Gesellschaft, Theologie und Naturwissenschaft beschäftigen. Hinzu kommen Praktika in Berufsfeldern wie Seelsorge, Schule, Kirchenmusik, Medien- und Verlagsarbeit. Neben der wissenschaftlich-intellektuellen Ausbildung fördert das Studium den Prozess ganzheitlicher Persönlichkeitsbildung und menschlicher Reifung.

## STECKBRIEF:

### Was muss ich mitbringen?

Allgemeine oder fachgebundene Hochschulzugangsberechtigung.

### Wie lange dauert's?

Zehn Semester

### Was kann ich danach tun?

Arbeiten in kirchlichen Berufen, im Bildungswesen oder in der Wissenschaft. Aber auch Tätigkeiten in Bereichen wie Lektorat, Journalistik, Rundfunk, Museen, Archiv- und Bibliothekswesen, Unternehmensberatung oder Personalwesen bieten sich an.

Weitere Infos > [www.kath.theologie.uni-mainz.de](http://www.kath.theologie.uni-mainz.de)



**G**renzen überwinden, Kulturen verstehen und Vielfalt erfahren kann man auf verschiedene Art und Weise. Seit dem Wintersemester 2015/16 bietet das Fach Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Kooperation mit der Anglistik, Slavistik, Turkologie, Indologie und Buchwissenschaft dazu eine besondere Option: den Masterstudiengang Weltliteratur. Weltliteratur zu studieren heißt, die kleinen und großen Literaturen der Welt in ihren vielfältigen Vernetzungen zu erforschen und sich damit auf die Spuren des globalen literarischen und kulturellen Gedächtnisses zu begeben.

Der Schwerpunkt des Studiums liegt in den Bereichen der Intertextualität, der Interkulturalität, der Theorie der Weltliteratur sowie zweier Einzelphilologien oder einer Einzelphilologie und Buchwis-

senschaft. In historischer Hinsicht steht die Literatur des 18. bis 21. Jahrhunderts im Vordergrund, in der Phänomene der Internationalisierung in verstärktem Maße wahrnehmbar sind. Zur Verdeutlichung von Traditionslinien werden aber auch die Literaturen früherer Zeiten wie etwa die der Antike oder der Renaissance berücksichtigt.

Der Studiengang richtet sich an Vielleser und Literaturbegeisterte mit weitem Horizont, deren Neugier auf Literatur nicht an nationalen und sprachlichen Grenzen Halt macht.

Weitere Infos > [www.avl.uni-mainz.de](http://www.avl.uni-mainz.de)

# LESEND DIE WELT ENTDECKEN

## *Masterstudiengang Weltliteratur* überwindet kulturelle Grenzen

### STECKBRIEF:

#### Was muss ich mitbringen?

Bachelorabschluss in Komparatistik oder Bachelorabschluss mit einer Fremdsprachenphilologie als Kernfach oder Bachelorabschluss in zwei Einzelphilologien zu Literaturen unterschiedlicher Sprache. Lektürefähigkeit in Englisch sowie einer weiteren modernen Fremdsprache aus dem romanischen, slawischen oder skandinavischen Sprachkreis oder in Türkisch, Hindi oder Singhalesisch.

#### Wie lange dauert's?

Vier Semester

#### Was kann ich danach tun?

Arbeiten in Bereichen wie internationale Kulturarbeit, Journalismus, Buch- und Verlagswesen, Theater, Unternehmenskommunikation, Werbung und PR, Politikberatung, Wissenschaftsförderung, Literaturvermittlung und Literaturwissenschaft.





# STUDIERN – GESTERN UND HEUTE

**E**s ist gar nicht so einfach, ein Bild zu zeichnen von 70 Jahren Studium an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU). „So viel wissen wir darüber noch gar nicht. Es ist noch einiges an Forschung zu leisten“, meint Prof. Dr. Kißener vom Historischen Seminar. „Von 1946 bis in die 50er haben wir Material“, räumt er ein, „aber dann wird es erst mal dünn.“

In den ersten Jahren verlief das studentische Leben in Mainz in traditionellen Bahnen. „Die Studierenden hatten den Krieg hinter sich, sie waren hungrig auf Bildung und berufliche Karrierechancen.“

Die Zahl der Studierenden stieg allmählich von 2.000 auf fast 6.000 Ende der 1950er Jahre. „Die Studienbedingungen waren katastrophal. In den Hörsälen fehlten zum Teil noch die Fensterscheiben, und sie waren knüppelvoll.“

Als die Franzosen 1946 die JGU gründeten, schauten sie genau, wer in Mainz studierte. „Schon wenn jemand Offizier der Wehrmacht gewesen war, hatte er ein Problem.“ Ähnlich sah es bei den Professoren aus. „Ganz am Anfang rutschten nur ganz vereinzelt Kandidaten mit braunen Biografien durch. Die allermeisten waren Leute, die im Dritten Reich Probleme oder keine Chance hatten.“



Die Franzosen wollten eine Reformuniversität. „Mainz sollte sich deutlich unterscheiden von den Hochschulen in Tübingen oder Freiburg.“ Sie legten Wert auf die völlige Abkehr von Nationalismus und Militarismus, stattdessen stand Weltoffenheit auf dem Programm. „Ein großes Studium generale musste her, das den Blick auf die ganze Welt öffnete.“ Burschenschaften und Studentenverbindungen galten als reaktionär und wurden erst auf Drängen des damaligen Kanzlers zugelassen.

„Die Arbeit konnte nur ganz rudimentär beginnen, dennoch schwärmen viele Studierende der ersten Stunde von dieser Zeit. Der Kontakt zu den Professoren – Professorinnen gab es nicht – war sehr direkt. Es gab Seminare mit zehn, zwölf Teilnehmern.“

Studieren galt als etwas Besonderes. „Die Herren trugen Anzug und Krawatte, die Damen waren schön aufgemacht.“ In der Stadt sah man die Akademikerinnen und Akademiker mit gemischten Gefühlen. Es gab Befürchtungen, dass sie den knappen Wohnraum in der ausgebombten Stadt wegnehmen könnten. „Aber bald bemerkte man, dass sie den Konsum anschoben.“

Kißener hält kurz inne. „Dann wird es dunkel.“ Der Historiker muss also einen Sprung machen: „In den 1960ern wurde das Studium regulierter. Es gab erste Studienberatungen, erste Serviceeinrichtungen. Es entstanden Studienordnungen.“

Bis Ende der 1960er allerdings blieb die JGU eine Ordinarien-Universität. „Dann regte sich Widerstand. Studierende, aber auch

Mitarbeiter verlangten nach mehr Mitbestimmung.“ Ministerpräsident Helmut Kohl und Kultusminister Bernhard Vogel setzten sich für Reformen ein. „Sie gehörten damals zu den jungen Wilden der CDU. Reformfreudig war man damals allgemein, nur über Tempo und Ausmaß gab es Diskussion.“

Mainz galt nicht gerade als Zentrum der Studentenbewegung. „Aber es gab durchaus Sit-ins und Blockaden. Viele der Professoren zeigten sich gesprächsbereit. Man stellte fest, dass man doch ganz gut miteinander klarkommen konnte.“ Die Frankfurter Studierenden wollten die Mainzer mitreißen. „Sie schickten Deputationen und Straßentheater.“ Das bewirkte wenig. „Dennoch kann man nicht sagen, dass die Mainzer ein harmloser Haufen ewig Gestriger waren. Rheinland-Pfalz war auch kein verschlafenes Land.“

Das gesamte Hochschulwesen wurde in den 1970ern reformiert. „Der Wissenschaftsraum explodierte förmlich.“ Es gab eine Ausweitung der Universitätslandschaft: In Kaiserslautern, Trier und Koblenz-Landau öffneten Universitäten ihre Tore. Hinzu kamen Institutionen wie die Max-Planck-Institute.

„Ja ... und dann wird es wieder grau“, schließt Kißener. „Was heißt es, in den 1970ern, 1980ern oder 1990ern zu studieren? Das ist noch wenig erforscht. Die Unterlagen aus der Zeit sind lückenhaft. Vieles ist bereits verschwunden. Wir müssten Interviews führen, bevor wir die Erinnerung der Zeitzeugen verlieren.“

Das Bild von Studium und Lehre an der JGU muss also vorerst unvollständig bleiben. Forschung ist gefragt.



#### ZUR PERSON

**Prof. Dr. Michael Kißener**

studierte Geschichte, Germanistik und Pädagogik in Bonn. Unter anderem war er Geschäftsführer der „Forschungsstelle Widerstand“ an der Universität Karlsruhe. Im Jahr 2000 wurde er an der TU Karlsruhe habilitiert, 2002 kam er als Professor für Zeitgeschichte ans Historische Seminar der JGU. Kißener leitete zehn Jahre lang den Forschungsverbund Universitätsgeschichte an der JGU.





## UNIVERSITÄTSARCHIV

# DAS GEDÄCHTNIS DER HOCHSCHULE

**B**is unter die niedrige Kellerdecke reichen die Regale. „Wir lagern hier 1,2 Kilometer Akten“, erklärt Dr. Christian George, der 2012 die Leitung des Universitätsarchivs übernommen hat. Jeder Meter bedeutet neun Kisten, die jeweils ungefähr den Inhalt zweier Aktenordner fassen: Der Mensch speichert sein Wissen in kleinen grauen Zellen, das Archiv der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) nutzt große graue Kartons.

Im Januar 2014 begann die Umverpackung der Archivalien in säurefreie Mappen. „Wir haben alles Metall, das die Dokumente schädigen könnte, entfernt.“ Regal an Regal reiht sich im Kellerraum des Hauses Recht und Wirtschaft II. Manche enthalten noch die alten Ordner mit Aufschriften wie „Chemielaborantenausbildung seit 1979“ oder „Dienstreisen 1969“. Bald werden auch diese Unterlagen gesichtet und bereinigt in die Kartons wandern.

George deutet auf Kartons mit der Aufschrift „Bestand 1“: „Dies sind die Akten der Universitätsverwaltung seit 1946.“ Hier ruhen Verträge und Dokumente, die unmittelbar nach der Gründung der Hochschule Weichen stellten.

In den Beständen des Archivs finden sich Prüfungs- und Personalakten, Verträge und vieles mehr. „Vor kurzem konnten wir die Erschließung der Dokumente des AStA abschließen. Damit sind nun Unterlagen, die die Geschichte der Universität aus studentischer Sicht dokumentieren, für die Forschung nutzbar.“

Wer im Archiv stöbern will, muss Datenschutzbestimmungen beachten: 30 Jahre müssen Unterlagen alt sein, bevor sie eingesehen werden dürfen. Personenbezogene Dokumente unterliegen einer Sperrfrist von zehn Jahren nach dem Tod der betreffenden Person.

Wer das beachtet, darf gern forschen. „Es geschieht selten, dass Studierende unsere Bestände für Abschlussarbeiten nutzen. Das wundert mich, denn wir haben viel Material zu bieten.“ Geforscht wird selbstverständlich: So ist ein Professorenkatalog in Arbeit, und ein überregionales Projekt beschäftigt sich mit der Fachgeschichte der Mathematik. „Wir hatten voriges Jahr 70 Nutztage. Es dürften aber ruhig mehr sein“, sagt George. „Vielleicht müssen wir einfach noch bekannter werden.“



Dieser Satz gilt auch für einige Verwaltungsstellen der JGU. „Nicht jedem ist bewusst, dass er uns laut Landesarchivgesetz Akten, die er nicht mehr benötigt, anbieten muss.“ Einfach wegwerfen ist nicht: Diese Botschaft verbreitet George mit viel Energie. „An den meisten Stellen ist das inzwischen angekommen, aber noch nicht an allen.“

Aus dem Keller des Hauses für Recht und Wirtschaft geht es hinauf und ein paar Schritte hinüber in Georges Büro. Es liegt im Herzen der Universitätsbibliothek, der das Archiv 2012 angegliedert wurde.

Ein Plakat steht gerahmt in der Ecke. Unter dem Motto „Literatur in Concert – Concert in Literatur“ wirbt es für den Auftritt des Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch im Jahr 1979. Der Künstler studierte einst an der JGU. „Die Akten im Keller sind gewissermaßen die Pflicht“, sagt George, „dies hier ist die Kür.“

Rund 1.000 Plakate und Flugblätter finden sich im Archiv. Auch Zeitungsausschnitte und Gegenstände wie Talare oder Pokale sind vorhanden. „Außerdem haben wir etwa 10.000 Fotos. Unser Problem ist allerdings die Erschließung. Bei den Plakaten ist sie beendet, aber bei den Fotos ...“ George zieht ein Schwarzweißbild aus einer Klarsichthülle. Es zeigt eine lächelnde junge Frau. Die Beschriftung erschöpft sich in der Notiz „Ferienkurse 1977“. „Es wird schwer werden, da Genaueres herauszubekommen.“

George leitet das einzige Universitätsarchiv in Rheinland-Pfalz. „Die Universitäten in Kaiserslautern und Trier haben noch keins. Das führt mittlerweile zu Problemen. In Mainz kam man früh darauf, dass wir ein Archiv brauchen.“ 1947 war bereits die Rede davon, aber es dauerte dann doch einige Jahre, bis die Bemühungen Früchte trugen. 1956 war es so weit. Zuerst hielten Teilzeitkräfte

das Archiv am Leben, bis 1981 mit Dr. Jürgen Siggemann der erste hauptamtliche Leiter seinen Dienst antrat.

2013 bekam das Archiv eine Anschubfinanzierung der Universitätsleitung, um die Modernisierung voranzutreiben. Das ermöglichte unter anderem die Maßnahmen zur Bestandserhaltung der Akten, die Anschaffung einer neuen Archivsoftware, aber auch die Aufstockung des Personals.

Für die Zukunft sieht sich George mehreren Herausforderungen gegenüber. „Das Aktenmaterial wird immer umfangreicher.“ Die Unterlagen zu den Studierenden bis 1968 füllen allein schon 100 Meter Regal. Zu jüngeren Jahrgängen sind noch mehr Dokumente vorhanden. „Würden wir die alle übernehmen, könnten wir nur noch Stichproben archivieren.“

Hinzu kommt die Flut der digitalen Daten. „Dieses Problem betrifft alle Archive.“ Der dienstliche E-Mail-Verkehr des Universitätspräsidenten wäre sicher archivwürdig. Doch wo soll die Grenze gezogen werden angesichts der Informationsflut? Darauf wird George in den nächsten Jahren Antworten finden müssen.

Im Moment aber blickt er auf den 70. Geburtstag der JGU. „Wir planen eine Ausstellung im Rathaus mit Objekten zur Alltagsgeschichte an der Universität.“ Arbeitstitel ist „Die Mainzer und ihre Universität.“ Dafür fehlt es noch an Exponaten. „Wir brauchen die Hilfe der Mainzer“, sagt George. „Wer etwas zu Hause hat, kann sich gern an mich wenden.“



#### ZUR PERSON

**Dr. Christian George**

studierte von 2001 bis 2009 Rheinische Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Bonn. 2010 folgte seine Promotion zur Bonner Studierendengeschichte der Nachkriegszeit. Von 2009 bis 2012 arbeitete er am Landeshauptarchiv in Koblenz. 2012 übernahm George die Leitung des Universitätsarchivs der JGU.

#### KONTAKT UNIVERSITÄTSARCHIV:

Dr. Christian George  
Universitätsbibliothek  
Jakob-Welder-Weg 6, 55128 Mainz  
Tel. 06131/39-25959  
E-Mail: C.George@ub.uni-mainz.de

DAS ARCHIV IM INTERNET:  
[www.ub.uni-mainz.de/universitaetsarchiv/](http://www.ub.uni-mainz.de/universitaetsarchiv/)





## SinfOrMa – SINFONISCHES ORCHESTER MAINZ

**UNSERE NÄCHSTEN KONZERTTERMINE:**  
MI 13. JULI 2016 19:30 — CHRISTUSKIRCHE  
DO 14. JULI 2016 19:30 — HÖRSAAL P1, CAMPUS MAINZ

Das Sinfonieorchester SinfOrMa existiert seit fünf Jahren. Gegründet wurde es von dem Musikwissenschaftsstudenten Nicolai Spieß. Bis heute wird es von Studierenden geleitet und organisiert. Das Besondere an SinfOrMa: Jede und jeder ist willkommen, egal ob Laie, Musikstudierender, Azubi oder Berufstätiger. Mutig geht das Sinfonieorchester neue Wege, zum Beispiel mit einer Uraufführung (Green Concerto – Efrain Oscher) und verschiedene Premieren (u. a. Couleurs du ciel – Julian Mörth). SinfOrMa ist ein junges, engagiertes Orchester, bei dem der Spaß an der Musik an erster Stelle steht. > [www.sinforma.de](http://www.sinforma.de)

